



## Wenn es still um einen geworden ist

„Ich bin die Stimme, die in der Wüste ruft“ (Joh 1,23)

„Die stillste Zeit im Jahr“ beschreibt Karl Heinrich Waggerl, der 1974 verstorbene Wagrainer Heimatdichter, im gleichnamigen Buch. Liebevoll und etwas verklärt erinnert er sich darin an den Advent in vergangener Zeit, in der dieser voller Erwartung und Spannung, besinnlich und geheimnisvoll erlebt wurde. Die Texte des Schriftstellers erwecken heimatliche Gefühle und eine Sehnsucht nach Geborgenheit in einer noch intakten Welt. Beschaulichkeit und Stille finden in einer betriebsamen und eventreichen Epoche wie der unseren mit ihrer akustischen, visuellen und kulinarischen Überflutung nur schwerlich einen Platz, auch nicht und vor allem nicht in den Wochen vor Weihnachten. Wenngleich viele Zeitgenossen diese Situation beklagen, so wollen sie sich doch nicht vorstellen, der Stille ausgesetzt zu sein, als würde abends plötzlich der Strom ausfallen und alle Lautsprecher würden verstummen und alle künstlichen Lichter erlöschen. Es gibt auch eine Stille, die für uns Menschen bedrückend ist, weshalb viele mit gemischten Gefühlen in diese Tage gehen. Ich denke an Menschen, um die es wirklich still geworden ist, weil niemand sich mehr für sie interessiert. In ihrer Einsamkeit warten sie vergeblich, dass jemand zu ihnen kommt oder etwas auf sie zukommt, das die Ereignislosigkeit des Lebens durchbricht. Still wird es im Leben auch, wenn ein Mensch sich verlassen und im Stich gelassen fühlt, wenn große Hoffnungen und Erwartungen enttäuscht worden sind und alle Mühe umsonst gewesen scheint. Manche Menschen erwarten daher nichts mehr vom Leben. Wachsein ist für sie kein erträglicher Zustand. Die Flucht aus der Wirklichkeit in die Zerstreung und Ablenkung, in die Betäubung und Einigelung ist der offenbar einzige Ausweg. Viktor Frankl, der bedeutende österreichische Neurologe und Psychiater, schreibt in seinem 1946 veröffentlichten Werk „... und trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager“, die Frage sei nicht, was wir vom Leben zu erwarten haben, sondern was das Leben von uns erwartet. Allein dieser Gedanke hat ihm die Kraft gegeben, die Aussichts- und Sinnlosigkeit dieses Schreckensortes zu überwinden und am Leben zu bleiben. Ich erinnere mich an eine Frau im Pflegeheim, deren Lebenswelt sich für etliche Jahre auf ein Zimmer und ihr Bett reduziert hatte. Niemand, der gesund und tatkräftig, der voller Pläne und Motivation für die Zukunft ist, möchte an die Möglichkeit denken, in einer solchen Lage könnte auch er sich einmal befinden. Als ich diese Frau im Heim das erste Mal besuchte, war ich ziemlich überrascht, welche Zuversicht und Lebensfreude mir entgegenströmten. Sie beklagte sich mit keinem Wort über ihre Situation und ich hatte nicht den Eindruck, sie wolle diese bloß überspielen. Dazu war sie zu sehr gereift, als dass sie anderen und sich selbst etwas vorzumachen versucht hätte. Ihre strahlenden Augen und ihr zufriedenes Lächeln waren echt und unverstellt. Auf ihrem Bett lagen verschiedene Bücher und Zeitschriften, jede Menge Lesestoff, mit dem sie sich beschäftigte, und Kreuzworträtsel, die zu lösen sie sich vorgenommen hatte. In ihrem Leben ereignete sich noch vieles und sie blieb in Verbindung mit der Welt und mit Gott, von dem sie sich nicht abgesondert hatte. Jeder Tag hatte für diese Frau etwas Neues bereit und erwartete ihre wache Anteilnahme. Sie vertraute fest darauf, dass Gott sie nicht versetzt hatte. Wenn es still um uns geworden ist, dann kommt Gott, um diese Stille mit seiner Ankunft und seinem Wort zu durchbrechen. Wir brauchen nur hellhörig genug zu sein, um diese Erfahrung zu machen und neue Freude am Leben zu entdecken. Dann ist Advent!